

Olavus Petri oder Laurentius Andreae? : Ein Versuch über einen schwedischen Klassiker der Verfasserattribution

Autor(en): **Müller, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **37 (2004)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SILVIA MÜLLER, ZÜRICH

Olavus Petri oder Laurentius Andreae? Ein Versuch über einen schwedischen Klassiker der Verfasserattribution

Zu Hans-Peter Naumanns Arbeitsgebieten zählen auch die Literatur und vor allem die Sprache der schwedischen Reformatoren. In zwei seiner Forschungsvorhaben standen sie im Vordergrund: 1991-92 in dem vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsprojekt „Der Einfluss des Hochdeutschen auf die schwedische Standardsprache seit der Reformation“ und vor kurzem anlässlich der erstmaligen Übersetzung ausgewählter Werke von Olavus Petri ins Hochdeutsche, die Hans-Peter Naumann gemeinsam mit Hans Ulrich Bächtold herausgegeben hat.¹ Im Laufe der gemeinsamen Projektjahre haben wir uns in Zürich mit manchem Aspekt des skandinavisch-deutschen Sprachkontakts auseinander gesetzt, und hier möchte ich einen Gedanken aufnehmen, der mich während der Übersetzungsarbeit am Olavus Petri zugeschriebenen „Buch von den Sakramenten“ immer wieder beschäftigte.

1528 erschien in Stockholm anonym ein Druck mit dem Titel „Een liten boock om Sacramenten / huadh the äre och huru the retzligha brukas skole / ther mong ochristelighen stycke warda medh godh skell nidherslaghen“ (*Ein kleines Buch über die Sakramente / was sie sind und wie sie recht gebraucht werden sollen / in dem viele unchristliche Dinge mit guten Gründen niedergeschlagen werden*). Theologen und Philologen diskutieren seit mehr als einem Jahrhundert, wer Urheber des anonymen Traktats war. Die Frage ist nicht zuletzt deshalb so zentral, weil sie Teil eines umfassenden und komplexen Attributionsproblems ist: Ein Grossteil der schwedischen Reformationsschriften erschien anonym, unter anderem auch die zwei Jahre zuvor gedruckte schwedische Neuübersetzung des Neuen Testaments mit der wohl berühmtesten Vorrede der schwedischen Literaturgeschichte, die teils neu verfasst und teils aus dem Deutschen übersetzt war. Die Klärung der Verfasserfrage dieses reformatorischen Schriftenkonglomerats wurde als literatur-, religions- und staatshistorisch bedeutsam aufgefasst. Die Fachleute zogen als mögliche Urheber der anonymen Texte zwei Kirchenmänner ernsthaft in Betracht: Laurentius Andreae und Olavus Petri. Am hitzigsten wurden die Zueignungskämpfe an der Schwelle zum 20. Jahr-

¹ *Olavus Petri und die Reformation in Schweden. Schriften aus den Jahren 1528-1531* (siehe Bibliographie).

hundert geführt, und um 1940 setzten sich beim „Buch von den Sakramenten“ die Verfechter von Laurentius Andreae weitgehend durch. Danach flackerten in unregelmässigen Abständen wieder vereinzelt Scharmützel auf, und heute scheinen sich Philologen wie Theologen bei den meisten Texten auf Olavus Petri geeinigt zu haben. Hier soll und kann diese lange und schwierige Debatte nicht nachgezeichnet werden; vielmehr möchte ich ein spielerisch intendiertes Experiment anstellen, das auf die bisher publizierten Meinungen und Resultate keine Rücksicht nimmt.²

Methodischer Hintergrund

Ausgangspunkt meiner Überlegungen waren Beobachtungen am Textkorpus meiner Dissertation.³ Es umfasst sechzehn schwedische Privatprosatexte von 1650-1710, deren grundlegende lexikalische und syntaktische Eigenschaften zunächst numerisch-quantitativ erhoben und dann statistisch auf signifikante Unterschiede hin untersucht werden. Eine ganze Anzahl sprachlicher Kennzahlen erwiesen sich dabei als charakteristisch für einzelne der Texte. Anders formuliert könnte man diese Sprachparameter „stilprägend“ oder „stilistische Merkmale“ nennen. Anhand der Häufigkeit dieser Sprachmerkmale und ihrer Kopräsenz konnten die meisten Korpus-texte individualstilistisch genau abgegrenzt werden.

Später, beim Übersetzen des „Buches von den Sakramenten“, fiel mein Blick nicht überraschend ständig auf Sprachmerkmale, die im Dissertationskorpus aufschlussreich gewesen waren und nun auch beim „Buch von den Sakramenten“ interessant schienen. Als ich dann auch noch auf sprachlich praktisch identische Passagen in anderen anonymen Texten stiess und sie in von Olavus Petri signierten Texten ebenfalls wieder fand, entschloss ich mich, die Parameter der Dissertation an den reformatorischen Texten zu überprüfen. D.h. im Folgenden werden gewissermassen eine Anzahl ‘spätfrühneuschwedischer’ Sprachcharakteristiken über eine Auswahl ‘frühfrühneuschwedischer’ Texte gelegt und geprüft, ob sie auch für das ältere Korpus aufschlussreich sind.

Das Ziel ist, aus Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen den reformatorischen Texten Argumente für eine Verfasserattribution zu schöpfen. Der Transfer der Parameter aus der früheren Untersuchung erfolgt in der skeptischen Hoffnung, solche Stilparameter besäßen eine gewisse Übertragbarkeit. Insofern ist dieser Versuch auch ein Test zur Allgemeingültigkeit von Stilcharakteristiken. In diesem Beitrag kann nicht erläutert werden, aus welchen Gründen die hier gewählten Sprachmerkmale nicht als beliebige – beispielsweise als sprachstrukturell vorgegebene – lexikalische oder syntaktische Eigenschaften eines Textes aufgefasst, sondern

² Eine – ebenfalls sehr kurze und unvollständige – Skizze der Debatte und weiterführende Literaturangaben enthält Müller (im Druck 1).

³ Müller (im Druck 2).

als stilistisch aufschlussreich betrachtet werden; für eine ausführliche Diskussion dieser grundlegenden Prämisse quantitativer Untersuchungen und für die konkrete Begründung der Parameterwahl muss auf die Dissertation verwiesen werden.

Aus dem Privatprosakorpus wurden die folgenden Wortschatz- und Syntaxparameter übernommen und für jedes Sample der Reformatoren gesondert überprüft.

Bei allen *Wortschatz*variablen wird zwischen den effektiven Realisierungen (tokens) und den dahinterstehenden Mustern (types) unterschieden. Als *ein* Type gelten verschiedene orthographische Realisationen und alle Flexionsformen der Grundlexeme, d.h. das Wortmaterial wird in lemmatisierter Form ausgezählt. Tokens wie *åhr, åhren, åhrs, År, åren* (usw.) zählen folglich als *ein* Type. Ausnahmen sind Verben mit Stammwechsel (*är, var* = zwei Types; hingegen *var, voro* = ein Type).

Die *Grösse* des Gesamtwortschatzes allgemein und der weiter zu untersuchenden grammatikalischen Kategorien im Besonderen wird durch Auszählen der Types (verschiedene Wörter; V) festgestellt. Zur Berechnung der Variation der Wortschatzsegmente dient jeweils die Types-Tokens-Relation ($V : N = \text{Variation}$).

Gesamtvokabular (Types gesamt):

Das Gesamtvokabular („Wortschatz“) der Textproben wird aufgrund der Anzahl verschiedener Lexeme (Types) bestimmt. Dieses Mass berücksichtigt auch alle Wortarten, die im Folgenden nicht weiter untersucht werden.

Variation Wortschatz:

Das Gesamtvokabular (Types gesamt) dividiert durch das Gesamtwortinventar (= die Anzahl laufender Wörter [= N]) jedes Samples.

Die Substantive, Adjektive und Adverbien:⁴

werden unter zwei Aspekten erfasst: Der prozentuale Anteil ihrer Tokens am Gesamtwortinventar jedes Samples (N) (= *Prozent Substantive, Prozent Adjektive*) wird berechnet. Zudem wird ihre Variation mit der Types-Tokens-Relation bestimmt.

Verben und Partizipien:

Diese Kategorie umfasst mehrere Bestandteile der Verbalkonstruktion: neben dem finiten Verb auch Infinitiv, Partizip Perfekt und Präsens sowie Supinum. Auch hier wird der prozentuale Anteil Verb/Partizip-Tokens an N und die Variation bestimmt.

Teilsatzlänge:

Die Anzahl Teilsätze wurde ausgezählt und im Anschluss daran die durchschnittliche Anzahl Wörter pro Teilsatz berechnet (= $N : \text{Anzahl Teilsätze}$). Einige Samples

⁴ Attributiv oder prädikativ positionierte Adjektive und Adverbien werden aufgrund ihres geringen Vorkommens in eine Gruppe zusammengeführt. Beide Wortklassen sind schwierig zu definieren und abzugrenzen.

enthalten kurze, formelhafte Kommentare ohne finite Verben. Diese wurden gestrichen und ihre Gesamtwortanzahl von N subtrahiert, bevor die Teilsatzlänge ermittelt wurden.

Prozent Haupt- und Nebensätze:

Die absolute und prozentuale Anzahl der Haupt- und Nebensätze wird festgestellt. Entscheidendes Kriterium für die Bestimmung der Nebensätze ist die Stellung des (potentiellen) Satzadverb *vor* dem finiten Verb. Grundlage sind hier die satzwertigen Teilsätze, d.h. auch Partizipial- und Infinitivgruppen können als Nebensätze gelten.

Wortlänge:

Die durchschnittliche Wortlänge des Wortinventars wird berechnet, indem die Anzahl Zeichen (keine Satzzeichen, nur Buchstaben) durch N geteilt wird.

Diese „von aussen importierte“ Auswahl der Parameter wird um eine Anzahl Sprachmerkmale ergänzt, die während des Umgangs mit den reformatorischen Texten intuitiv als möglicherweise aufschlussreich wahrgenommen wurden. Für die reformatorischen Texte neu hinzugekommen sind die verbalen Parameter

Präsenspartizip, hava, göra, varda, vara 1 (Präsensstamm), vara 2 (Präteritumstamm), skola und kunna.

Sie versprechen Auskünfte über das vorherrschende Tempus und vor allem über die stilistischen Präferenzen bei den Hilfsverben. Hilfsverbkonstruktionen konnten im damaligen Schwedisch variantenreicher gehandhabt werden als heute und gelten aus heutiger Sicht als typische Stilindikatoren.

Aufgrund ihres äusserst geringen Vorkommens operiere ich bei diesen Verbparametern ausnahmsweise mit absoluten Zahlen, was wegen der praktisch identischen Länge aller Samples vertreten werden kann.

Textgrundlage

Die untersuchte Textmenge besteht aus 10 Textproben. Darunter fallen je drei Samples aus signierten Drucken der zwei Autoren. Das erste Sample ist immer dem Textanfang entnommen. Die Samples umfassen zwischen 1000 und 1029 Wörtern (tokens).⁵

⁵ Für die meisten untersuchten Sprachparameter ist eine Samplegrösse von 1000 Wörtern ausreichend (Diskussion der idealen Samplegrösse ebenfalls in Müller [im Druck 2]). Lediglich einige der Verbalparameter treten so selten auf, dass ihre Resultate kritisch abgewägt werden sollten. Sie werden weiter hinten – „an Ort und Stelle“ – besprochen.

- 3 Samples aus Laurentius Andreaes „Een kort underwisning om troona och godha gerningar“⁶
- 1 Sample aus Olaus Petris „Om gudz ordh och menniskios bodh och stadgar j thet andeligha“⁷
- 2 Samples aus Olaus Petris „Een liten vnderwisning om Echteskapet“⁸

Dazu kommt je ein Sample aus den anonymen Texten, als deren Urheber schon beide Autoren betrachtet wurden:

- die Vorrede zum Neuen Testament 1526⁹
- das „Buch von den Sakramenten“.¹⁰ Der Auszug wurde der Einleitung entnommen und stammt mit Sicherheit nicht aus der deutschen Vorlage, die dem Werk als Gesamtes zugrundeliegt. Da der schwedische Übersetzer viele Einleitungen und Überleitungen selbst verfasste, handelt es sich hier vermutlich um eine authentische Passage. Damit entspricht diese Quelle den anderen originalen Schriften des Korpus.¹¹

Aus den jeweils drei gesicherten Auszügen jedes Autors wird nun eruiert, innerhalb welcher Bandbreite die interessierenden Sprachmerkmale bei ihm vorkommen. Dies erfolgt durch Bestimmung der Konfidenzintervalle bei 95% Sicherheitswahrscheinlichkeit.

Die so erhaltenen Skalen können nun mit den Werten der beiden anonymen Stichproben verglichen werden.

Um die Aussagekraft der Resultate bzw. der Sprachparameter zu überprüfen, finden ausserdem zwei Kontrolltexte Eingang in den Test, die mit Sicherheit von keinem der beiden Autoren stammen. Je ein Sample stammt aus

- einem Brief von Gustav Vasa an seine Untertanen vom 28.2.1558¹²
- dem schwedischen „Enchiridion / Thett är / Then lille och reene Catechismus [...]“ von 1591.¹³

⁶ *Sample 1*: Seite 3 bis Seite 7, Zeile 30; *Sample 2*: Seite 7, Zeile 30 bis Seite 13, Zeile 3; *Sample 3*: Seite 13, Zeile 7 bis Seite 17, Zeile 27.

⁷ *Sample*: *Samlade skrifter* I, Seite 527-529, Zeile 33.

⁸ *Sample 1*: *Samlade skrifter* I, Seite 445-447, Zeile 31; *Sample 2*: Seite 449, Zeile 31 bis Seite 452, Zeile 26.

⁹ *Sample*: *Sveriges Nationallitteratur 1500-1920*, I: Seite 3 bis Seite 6, Zeile 26.

¹⁰ *Sample*: *Samlade skrifter* I, Seite 371 bis Seite 375, Zeile 21 unter Ausschluss von 373:19 bis 375:4. Die Ausklammerung enthält das Inhaltsverzeichnis und eine aus der deutschen Vorlage übersetzte Stelle.

¹¹ Müller (im Druck 1) behandelt das Verhältnis zwischen dem „Buch von den Sakramenten“ und seiner Vorlage, dem Ansbacher Ratschlag von 1524.

¹² *Sample*: *Svenska folket genom tiderna* III, Beilage zu Seite 38, Zeile 4 bis 46.

¹³ *Sample*: Seite 33, Zeile 6 bis Seite 38, Zeile 6. Dieses Sample machte einige Auslassungen nötig. Gestrichen wurden die Ein-Wort-Sätze wie „Swaar“, „amen“ etc., alle Überschriften ohne Verb und alle Bibelstellenangaben ohne syntaktische Verbindung zum eigentlichen Text.

Diese Kontrolltexte stehen bewusst in einem zeitlichen und thematischen Abstand zum Attributionskorpus.

Gustav Vasas Brief ist inhaltlich vielfältiger als die theologischen Quellen. Der Regent spannt darin in landesväterlichem Habitus den thematischen Bogen von Landesverrat, Mord und Krieg bis hin zum Schweinefutter, vom Predigen bis zum unerlaubten Holzschlag. Die Schreibsprache hebt sich ausserdem von den reformatischen Texten merkbar ab und weist Züge auf, die typisch für Texte der königlichen Kanzlei sind.

Der Titel „Enchiridion“ (griech. *Handbüchlein*) ist mehreren theologischen Werken verschiedener Autoren und Epochen gemeinsam. U.a. erschien in Deutschland unter diesem Namen bereits 1519 eine antilutherische Verteidigungsschrift von Johann Eck, die neunzig Auflagen erlebte. Das hier vorliegende Enchiridion wurde ursprünglich vom katholischen Theologen Sigismund Ernhofer 1587 in Graz in den Druck gegeben und vier Jahre später ohne Angabe des Übersetzers auf Schwedisch veröffentlicht.¹⁴ Das Büchlein übernimmt den Aufbau von Luthers kleiner Katechese, fügt aber gezielt Fragen und Kommentare zwischen die Artikel. An Priester und Prediger gerichtet, bespricht es Luthers Standpunkte in diesen Punkten und widerlegt oder relativiert sie aus katholischer Sicht.

Der untersuchte Ausschnitt steht unter den Kolummentiteln „Om Ectenskaps Sacrament“ und „Hwsstafflan“, handelt also vom Sakrament der Ehe und der häuslichen und sozialen Ordnung. Dazu kommen Anleitungen für ein Morgen- und Abendgebet. Thematisch liegt der gewählte Auszug damit nahe am Attributionskorpus, doch er entstand mehr als 60 Jahre später und ist wie gesagt eine Übersetzung aus dem Deutschen.

Auswertungen

Nun werden anhand der Grafiken die Resultate der Untersuchung besprochen. Im vorliegenden Korpus scheinen 8 der insgesamt 20 ausgewerteten Sprachdaten Rückschlüsse auf die Frage der Verfasserattribution zu erlauben. Sie sollen als Erste betrachtet werden. Es handelt sich um die **Grösse** und die **Variation** des **Gesamtwortschatzes**, die **Variation** der **Substantive**, die **Wortlänge**, die Verben **hava**, **varda** und **göra** und die **Präsenspartizipien**.

¹⁴ Druckort war das Jesuitenkolleg in Vilna; siehe Collijn 1932-33, S. 122-127 (Collijn bespricht auch, welche schwedischen Theologen als Übersetzer in Frage kommen könnten).

Die hier eingebettete Grafik zeigt die **Grösse des Gesamtwortschatzes**. Die „Kreuze“, d.h. die Konfidenzintervalle, bilden die Erfahrungs- und die erwartbaren

Werte aus den gesicherten Samples ab. Sie können so gelesen werden: Die drei gesicherten Texte von Laurentius Andreae weisen eine kleinere Streuung der Werte und durchschnittlich einen leicht grösseren Wortschatz als auf als die drei Texte von Olavus Petri. Petris Gesamtwortschatz variiert hingegen stärker und geht sowohl weit über als auch weit unter die Werte von Laurentius Andreae.

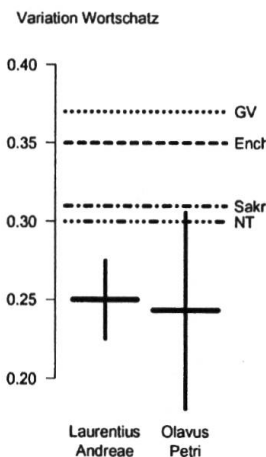
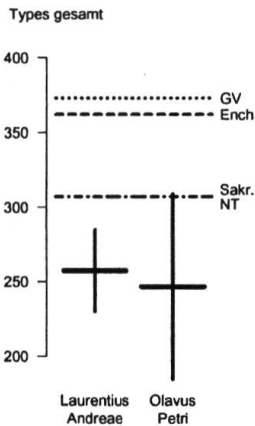
Waagrecht angeordnet sind die Einzelstichproben der zu identifizierenden Texte und der Kontrolltexte.

Sowohl die Vorrede zum Neuen Testament als auch das „Buch von den Sakramenten“ liegen überhalb des für Laurentius Andreae zu erwartenden Gesamtwortschatzes, doch innerhalb von Olavus Petris Spektrum.

Die beiden Samples weisen zudem exakt die gleiche Wortschatzgrösse auf. Die beiden Kontrolltexte liegen deutlich abgesondert an der Spitze.

Dies interpretiere ich so: Die Grösse des Gesamtwortschatzes eignet sich als Hinweis in der Frage nach der Urheberschaft der anonymen Schriften, weil a) die beiden Autoren in ihrem Gesamtsample deutlich unterscheidbare Wortschatzgewohnheiten pflegen, b) die zu identifizierenden Texte das „Buch von den Sakramenten“ und die Vorrede zum Neuen Testament innerhalb des Bereiches von nur einem der beiden Autoren liegen, und c) weil die Kontrolltexte, die mit Sicherheit von anderen Autoren stammen, deutlich abweichende Resultate aufweisen. C) belegt zunächst, dass das untersuchte Sprachmerkmal sich für die Untersuchungsfrage eignet und nicht etwa unabhängig von der Textprobe sprachstrukturell bedingt fast konstante Resultate erzielt. Gleichzeitig geben uns die Kontrolltexte einen Hinweis, dass die Ballung der Konfidenzintervalle und der Stichproben der reformatorischen Texte im unteren Skalenbereich vermutlich kein Zufall ist. Der Gesamtwortschatz liefert somit ein Argument dafür, dass Olaus Petri sowohl die Vorrede zum Neuen Testament als auch das „Buch von den Sakramenten“ verfasst hat.

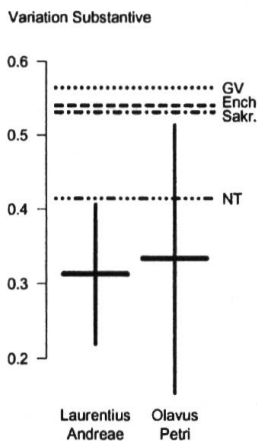
Ein sehr ähnliches Bild ergibt die **Variation des Gesamtwortschatzes**. In der Tat handelt es sich dabei nochmals um den gleichen Messwert (Types gesamt), der hier aber in Verbindung mit den exakten Samplegrössen gebracht wird. Die folgenden nennenswerten Abweichungen zur soeben besprochenen Grafik fallen auf: Die Berücksichtigung der effektiven Samplegrösse bewirkt, dass die Werte von der Vorrede zum Neuen Testament und dem „Buch von den Sakramenten“ sich hier leicht unterscheiden. Die Vorrede zum Neuen Testament liegt immer noch innerhalb des zu erwartenden Bereiches von Olavus Petri, während das „Buch



von den Sakramenten“ nun ganz leicht darüber liegt. Auf die Interpretation wirkt sich dies m.E. aber nicht aus, denn die oben angeführten Argumente sprechen auch hier für Olavus Petri als Verfasser des „Buches von den Sakramenten“.

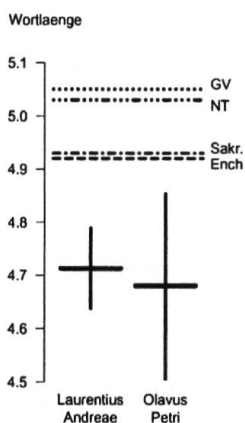
Für die Frage der Verfasserbestimmung sind diese beiden Grafiken redundant und werden deshalb nur einmal gewertet (d.h. es erscheinen 7 Merkmale in der Tabelle weiter hinten). Hier wurden sie kommentiert, um zu zeigen, wie stark sich scheinbare Details auf die Darstellung auswirken können. So umfassen die Andreae-Samples insgesamt 3041 Tokens, während die Petri-Samples 3028, also nur 14 Wörter weniger, enthalten. Die Berücksichtigung dieses minimalen Grössenunterschiedes hat bewirkt, dass die Vorrede zum Neuen Testament und das „Buch von den Sakramenten“ nicht mehr identisch positioniert sind.

Als nächstes betrachten wir die **Variation** der **Substantive**. Die Konfidenzintervalle gleichen denen des Gesamtwortschatzes. Petri variiert seine Substantive etwas mehr,



doch er ist wiederum weniger einheitlich in seinen Gewohnheiten als Andreae. Die Vorrede zum Neuen Testament liegt hinsichtlich der Substantivvariation im erwartbaren Spektrum Petris, aber knapp ausserhalb jenem von Andreae. Das „Buch von den Sakramenten“ hingegen liegt eindeutig ausserhalb Andreaes Gewohnheiten und knapp überhalb den Erfahrungswerten aus Petris Samples. Die Kontrolltexte stehen wieder deutlich abgesondert.

Vorsichtig interpretiert: Die Vorrede zum Neuen Testament könnte eindeutig von Petri stammen, liegt aber ebenfalls sehr nahe bei Andreaes Schreibgewohnheit. Das „Buch von den Sakramenten“ hingegen entspricht Andreaes Schreibweise nicht; doch es passt wesentlich besser zu Petris Erfahrungswerten. Inwiefern hier die Samplegrösse und -auswahl einen Einfluss auf die Länge der Konfidenzintervalle haben könnte, wird noch ausführlicher zu besprechen sein.

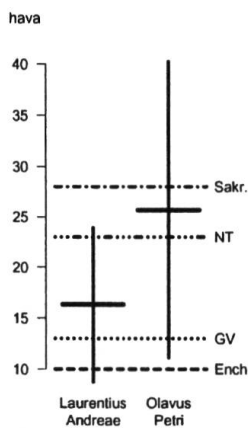


Zunächst aber noch einige weitere Grafiken. Die durchschnittliche **Wortlänge** ergibt ein schwierig zu deutendes Bild. Auch in dieser Hinsicht ist Andreaes Schreibweise sehr viel konstanter als Petris, doch die zu identifizierenden Texte schneiden keines der Spektren. Die Samples aus Andreaes „underwising om troona och godha gerningar“ lassen Wortlängen zwischen ca. 4,4 und 4,8 Buchstaben erwarten, bei Petri sind es ca. 4,5 bis 4,86 Buchstaben pro Wort. Die Vorrede zum Neuen Testament liegt sehr deutlich, das „Buch von den Sakramenten“ deutlich über diesen Niveaus. Die Wortlänge kann von der individuellen Wortwahl abhängen und Auskunft dar-

über geben, ob ein Autor längere oder kürzere Wörter bevorzugt. Sie kann aber auch die Folge orthographischer Gewohnheiten und dem Einfluss Dritter aus der typographischen Werkstatt unterworfen sein (beispielsweise Setzern, Druckern). Ein Orthographievergleich wäre dazu vielleicht aufschlussreich, doch im Hinblick auf die aussageschwache Grafik verzichte ich auf diesen zeitraubenden Schritt.

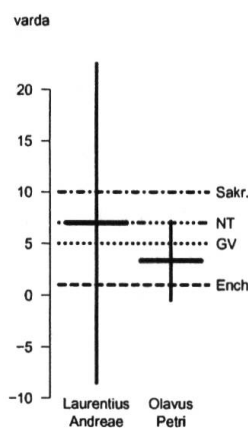
Meine Interpretation dieses Sprachmerkmals bezüglich der Verfasserfrage ist: Beide anonymen Texte entsprechen weder dem einen noch dem anderen Autor, doch es ist immerhin wahrscheinlicher, dass sie von Petri stammen.

Nun betrachten wir eingehender einige verbale Aspekte. Die Untersuchung der Vorkommenshäufigkeit brachte aufschlussreiche Resultate bei den Verben *hava*, *varda*



und *göra* sowie bei den **Präsenspartizipien**. In allen vier Punkten unterscheiden sich die Konfidenzintervalle der beiden Autoren deutlich. Das Hilfs- und Vollverb *hava* wird von Petri häufiger verwendet, und einmal mehr schwankt sein Sprachgebrauch wesentlich stärker als derjenige von Andreae. Die reformatorischen Texte liegen deutlich höher als die Kontrolltexte, und beide liegen nahe bei Petris mittlerem Niveau. Das „Buch von den Sakramenten“ liegt ausschliesslich in Petris Spektrum, während die Vorrede zum Neuen Testament auch noch innerhalb von Andreaes Erfahrungswerten liegt.

Diese Grafik spricht also dafür, dass das „Buch von den Sakramenten“ von Petri stammt. Die Vorrede zum Neuen Testament passt in dieser Hinsicht zur Schreibweise beider Autoren.

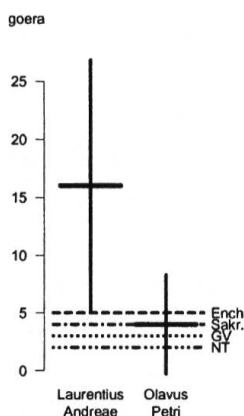


Varda ist für die Vorrede zum Neuen Testament ebenfalls nicht aufschlussreich. Das Verb wird in der Vorrede zum Neuen Testament genau so häufig verwendet wie im Durchschnitt von Andreaes Samples, aber es liegt gleichzeitig auch im erwartbaren Bereich von Petri. Auffällig an dieser Grafik ist, dass zum ersten Mal Andreae eine grössere Streuung aufweist. Er verwendet *varda* in einem Teil der Samples wesentlich häufiger, in den anderen aber gar nicht. Petri verwendet es regelmässig, aber sparsam. Kopfzerbrechen bereitet hier das „Buch von den Sakramenten“, das nur zu Andreaes Schreibgewohnheiten zu passen scheint. Auch die

beiden Kontrolltexte sind hier nicht charakteristisch positioniert. In diesem Fall liegen alle vier Texte nahe bei einander und zudem nahe am Mittelwert der Samples – und daher ist zu überlegen, wie viel Aussagekraft dieser Grafik beigemessen werden sollte.

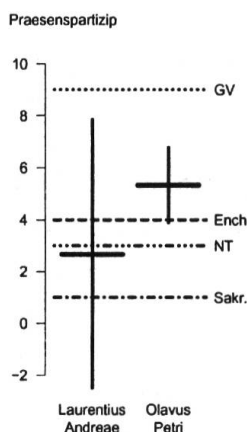
Die Verbalparameter *hava*, *varda*, *göra* und die Präsenspartizipien treten unterschiedlich häufig auf. In allen zehn Texten zusammen wird *hava* insgesamt 200 mal verwendet, *varda* hingegen nur 54 mal (*göra*: 74, Präsenspartizipien: 86). Zwar hängt das Konfidenzintervall nicht von der absoluten Häufigkeit, sondern von der Variabilität zwischen den Einzeltexten ab, doch mit sinkender Häufigkeit steigt das Risiko, dass der Zufall in die Beobachtung hineinspielt.

Da *varda* am schwächsten belegt ist und die Texte hier alle nahe beieinander liegen, stufe ich diesen Punkt für die Zuordnung des „Buches von den Sakramenten“ als unsicher ein.



Bei *göra* stehen wir vor einem ähnlichen Bild, was die Streuung betrifft. Auffällig ist, dass alle Texte in das Spektrum von Petri passen, nicht aber in die Erfahrungswerte aus Andreaes Sample. Sein häufiger Gebrauch dieses Verbs ist somit recht charakteristisch im vorliegenden Untersuchungsmaterial. Beide anonymen Texte passen unter diesem Gesichtspunkt besser zu Petris Schreibweise.

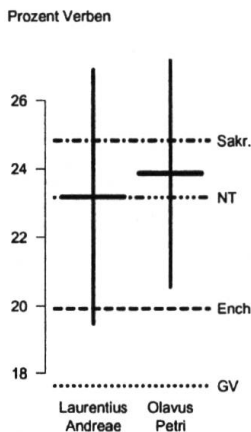
Die letzte aussagekräftige Grafik bildet die **Präsenspartizipien** ab. Wie bei *varda* und *göra* ist Petri im Gebrauch dieses Stilmittels konstanter als Andreae. Im Sampledurchschnitt verwendet er leicht mehr Präsenspartizipien.



Gustav Vasas Brief hingegen enthält sehr viel mehr Präsenspartizipien als alle reformatorischen Texte. Die beiden anonymen Texte passen unter diesem verbalen Aspekt besser zu Andreaes Sample als zu Petri.

Bevor nun eine zusammenfassende Interpretation der besprochenen Resultate und Überlegungen zu angeschnittenen Fragen versucht werden, möchte ich noch festhalten, welche Sprachparameter untersucht wurden, ohne bemerkenswerte Verteilungen erkennen zu lassen.

Die nicht weiter verwendeten Sprachmerkmale fallen auf zwei Gruppen. Die erste Gruppe eignet sich dazu, die Kontrolltexte zu charakterisieren, jedoch nicht die beiden anonymen Drucke. Von den insgesamt 20 untersuchten Merkmalen sind



dies fünf: Der **Prozentanteil** und die **Variation der Verben**, die **Teilsatzlänge** sowie die **Prozentanteile der Hauptsätze** und der **Nebensätze**. Stellvertretend für alle ist hier die Grafik des Prozentanteils der Verben abgebildet. Wenig aussagekräftig ist sie zum Einen, weil die Konfidenzintervalle fast gleich lang und fast auf gleicher Höhe angesiedelt sind; die beiden Autoren unterscheiden sich also hinsichtlich des Verbanteils praktisch nicht. Zum Anderen liegen beide anonymen Texte im Erwartungsbereich beider Autoren. Die nicht abgebildeten vier Grafiken weisen fast identische „Schwächen“ auf.

Dass dieses Sprachmerkmal aber in anderen Samplezusammensetzungen und zwischen Texten mit nachweislich heterogener Herkunft durchaus unterscheidungswirksam sein könnte, darf m.E. aus den deutlich abgesetzten Kontrolltexten geschlossen werden.

Aus diesen fünf Konstellationen ziehe ich mit anderen Worten den Schluss, dass die Ballung der reformatorischen Texte in engen Skalenbereichen nicht zufällig, sondern – vorsichtig formuliert – „Ausdruck eines gemeinsamen Entstehungshintergrundes“ ist. Dabei bleibt offen, ob dies nun auf die Herkunft aus einer Hand, auf eine Koproduktion mehrerer Autoren oder auf die sprachlichen Auswirkungen durch Übersetzungsvorlagen oder durch ausserordentlich festgeschriebene Textsortenvorgaben zurückzuführen sei, um die häufigsten Deutungen solcher Übereinstimmungen zu nennen.

Die Kontrolltexte liefern hier wiederum das wichtige Argument, dass Texte mit nachweislich anderem Hintergrund mit dem Verfahren als solche erkennbar sind.

Damit stehen noch sieben Sprachmerkmale zur Erläuterung, die sich weder zur Verfasserattribution eignen noch die Kontrolltexte charakterisierten: der **Prozentanteil** und die **Variation der Adjektive**, der **Prozentanteil der Substantive**, die Verben *vara 1*, *vara 2*, *skola* und *kunna*. Allen gemeinsam ist, dass die erhobenen Werte der anonymen Texte beide Autoren als Verfasser zulassen und auch die Kontrolltexte innerhalb beider Konfidenzintervalle liegen. Im vorliegenden Korpus sind sie folglich keine individualstilistische Indikatoren. Die vier Verben gehören zu den hier erstmals erhobenen Merkmalen, während sich die Adjektiv- und Substantivmerkmale im Dissertationsprojekt noch distinktiv ausgewirkt hatten.

Können die zwei anonymen Texte einem bestimmten Verfasser zugeordnet werden?

Um die Zusammenfassung der Beobachtungen und damit die Antwort auf die Frage etwas zu erleichtern, ordne ich die Resultate tabellarisch an. Stellen wir zunächst die Frage, ob die Vorrede zum Neuen Testament deutlich zu den sprachlichen Vorlieben eines der beiden Autoren passt.

Sprachmerkmale A: Eignung zur Verfasserattribution Petri / Andreae Vorrede zum Neuen Testament								
Sprach- merkmal	Grössere Streuung der Resultate bei		Aufschluss- reich für	Deutet auf		Unsi- cher	Sehr deutlich	Deut- lich
	LA	OP	NT 1526	LA	OP			
Variation Wortschatz		X	X		X		X	
Variation Substantive		X	X?		X?	X		
Wortlänge		X	–					
hava		X	–					
göra	X		X		X		X	
Präsens- partizip	X		X	X				X
varda	X		–					

Von den sieben Aspekten sind vier für die Vorrede zum Neuen Testament aufschlussreich, doch sie weisen leider nicht alle auf den gleichen Verfasser. Ganz deutlich für Olaus Petri sprechen die Variation des Gesamtwortschatzes und das sparsame Vorkommen von *göra*. Ebenfalls nur in Petris Konfidenzintervall liegt die Variation der Substantive, doch Andreaes Werte werden hier effektiv nur sehr knapp überschritten, so dass dieses Merkmal nicht gleich stark wie die ersten beiden gewertet werden sollte. Für Laurentius Andreae hingegen spricht das sparsam verwendete Präsenspartizip. Die Identifizierung der Vorrede zum Neuen Testament kann mit diesen Resultaten kaum beansprucht werden. Es sind mit nur vier Sprachmerkmalen etwas wenig Anhaltspunkte, und sie sind auch noch widersprüchlich. Wie die einzelnen Sprachmerkmale konkret gewichtet werden, ist zudem immer – und ganz besonders in solch schwach belegten und uneinheitlichen Fällen – eine Ermessensfrage. Auf diese Resultate bezogen: Sind die Wortschatz- und Substantivvariation, die Häufigkeit von *göra* und die Präsenspartizipien gleichwertige Indikatoren für eine Verfasserattribution? Die Antwort soll noch ein wenig verschoben werden, bis alle Resultate besprochen sind.

Wie sieht es beim „Buch von den Sakramenten“ aus?

Dieser Text lässt sich unter allen sieben Gesichtspunkten jeweils nur einem Autor zuweisen. Zu den vier soeben besprochenen kommen noch die Wortlänge, *hava* und *varda*. Vier von sieben Merkmalen verweisen deutlich oder sogar sehr deutlich auf Olaus Petri. Auch die Wortlänge passt eher zu Petri, obwohl dieser Punkt nicht gleich deutlich ausfällt. Für Laurentius Andreae sprechen dagegen nur zwei Punkte: wiederum die Präsenspartizipien und das Verb *varda*. Dies deute ich nun so, dass das „Buch von den Sakramenten“ mit grosser Wahrscheinlichkeit von Olaus Petri verfasst wurde.

Sakramente: Verfasserattribution Petri / Andreae						
Sprachmerkmal	Aufschlussreich für	Deutet auf		Unsicher	Sehr deutlich	Deutlich
		LA	OP			
	Sakramente					
Variation Wortschatz	X		X		X?	X
Variation Substantive	X		X		X?	X
Wortlänge	X		X?	X	X	
<i>hava</i>	X		X		X	
<i>göra</i>	X		X		X	
Präsenspartizip	X	X			X	
<i>varda</i>	X	X		X		

Überlegungen zur Rolle der Kontrolltexte

Betrachten wir die Funktion der Kontrolltexte und ihre Resultate bei diesen attributionswirksamen Sprachmerkmalen etwas eingehender: Gustav Vasas Brief positioniert sich in vier von sieben Punkten deutlich ausserhalb der Konfidenzintervalle. Er weist von allen untersuchten Texten die höchste Wortschatz- und Substantivvariation, die längsten Wörter und mit grossem Abstand am meisten Präsenspartizipien auf. Damit widerspiegelt sich die vergleichsweise grosse Themenvielfalt dieses Textes bei den Wortschatzwerten, während die sichtliche Vorliebe für lange und gewichtige Wörter und für häufige Präsenspartizipien als typische Stilmittel der damaligen Schreibsprache der schwedischen Reichskanzlei gelten.

Kontrolltexte: Sprachmerkmale der Verfasserattribution OP/LA						
Sprachmerkmal	Aufschlussreich für	Sehr deutlich	Deutlich	Aufschlussreich für	Sehr deutlich	Deutlich
	Gustav Vasa			Enchiridion		
Variation Wortschatz	X	X		X	X	
Variation Substantive	X		X	X		X
Wortlänge	X	X		X	X	
hava	–			–		
göra	–			–		
Präsenspartizip	X	X		–		
varda	–			–		

Daraus schliesse ich, dass die Positionierung der Kontrolltexte und damit verbunden auch das Aussehen der Konfidenzintervalle nicht beliebig bzw. zufällig sind, sondern belegen, dass Rückschlüsse für die Verfasserattribution aufgrund dieser Parameter erlaubt sind. Auch Enchiridion liegt bei drei dieser Merkmale ausserhalb der Konfidenzintervalle; doch in den übrigen Punkten lässt er sich nicht einheitlich in die Nähe eines bestimmten anderen Textes stellen. Sein Profil bleibt undeutlicher. Insgesamt liegt Enchiridion näher an den anonymen Texten und den Samples als Gustav Vasas Brief.

Gustav Vasas Brief lässt sich also mit Hilfe der Resultate am deutlichsten stilistisch definieren, und dies ganz besonders, wenn auch die Resultate der nur bei den Kontrolltexten wirksamen Sprachmerkmale in das Textprofil miteinbezogen werden:

B Forts. 2: Eignung bei den Kontrolltexten; keine Eignung zur Verfasserattribution Petri / Andreae						
Sprachmerkmal	Aufschlussreich für	Sehr deutlich	Deutlich	Aufschlussreich für	Sehr deutlich	Deutlich
	Gustav Vasa			Enchiridion		
Variation Verben	X	X		X	X	
Prozent Verben	X	X		?		
Teilsatzlänge	X	X		–		
Prozent Hauptsätze	X	X		–		
Prozent Nebensätze	X	X		–		

Die dazugehörigen Grafiken werden nicht eigens abgebildet, da sie bei der Hauptfrage, der Verfasserbestimmung, nicht weiterhelfen. Ich fasse lediglich zusammen, wie sich die Kontrolltexte darauf positionieren: Gustav Vasa und Enchiridion weisen im Vergleich mit den Samples und den zu identifizierenden Texten einen geringen Verbanteil, aber eine grosse Verbvariation auf. Gustav Vasa hat zudem mit grossem Abstand den geringsten Anteil an Hauptsätzen und dementsprechend am meisten Nebensätze. Auch bei der Länge der Teilsätze steht er einsam an der Spitze. Nicht nur bei den obigen Wortschatzwerten, sondern auch bei diesen syntaktischen Merkmalen steht der Brief in Landesvatermanier also auf einer zu imaginierenden Komplexitätsskala aller Texte an oberster Stelle.

Als Letztes sollen die wichtigsten Punkte zusammengefasst und der Versuchserfolg bewertet werden. Ganz am Anfang stand das Interesse, das „Buch von den Sakramenten“ mit grösserer Sicherheit Olaus Petri zuzuschreiben oder eben aberkennen zu können. Dieses Vorhaben betrachte ich als gelungen, da ausreichend viele Hinweise zusammengekommen sind und die Mehrheit davon auf Olaus Petri verweisen. Für die Vorrede des Neuen Testaments kamen auf diesem Wege aber nur wenige Hinweise zustande, so dass hier keine Aussagen zur Urheberschaft gewagt werden können.

Die im Versuch gewonnenen Informationen zum „Buch von den Sakramenten“ sind ein Erfolg, der Arbeitsaufwand für diese einigermaßen gesicherte Zuschreibung ist allerdings relativ gross. Das Erstellen und Auszählen der Samples, die Auswertungen und die dazu nötigen Tabellen und Grafiken sind sehr zeitaufwendig. Negativ auf die Balance zwischen Zeitaufwand und Ertrag hat sich insbesondere ausgewirkt, dass überraschend viele Parameter, die im Dissertationskorpus Resultate erbracht hatten, hier nun keine Unterschiede zwischen den zu identifizierenden Texten erkennen liessen. Das weist auf zwei wichtige Aspekte:

– Als deskriptives Instrument könnte ein solches Vorgehen vermutlich bei den meisten Korpora gute Dienste leisten. Alle hier involvierten Texte sind sich ausserordentlich ähnlich. In breiter gefächerten Korpora, deren Texte thematisch und/oder sprachsoziologisch nicht derart nahe bei einander angesiedelt sind, darf man vom versuchten Prozedere wesentlich deutlichere Resultate erwarten, wie die Rolle von Gustav Vasas Brief zeigt.

Die Resultate zum „Buch von den Sakramenten“ belegen, dass das Vorgehen auch über die Deskription hinausführen und als Instrument für eine Verfasserbestimmung dienen kann – allerdings ohne Erfolgsgarantie, wie die Vorrede zum Neuen Testament zeigt.

– Zum Anderen bestätigt sich, dass Stilistika keine generelle, sondern nur text- bzw. korpusinterne Gültigkeit für Fragen der Deskription und der Identifikation innehaben können. Der Transfer der Sprachparameter aus dem grösseren und heterogeneren

Dissertationskorpus gelang wie erwartet nur teilweise. Das hier erzielte Verhältnis von 7 „guten“ Indikatoren vs. 13 für die Attribution ungeeigneten Sprachmerkmalen fiel allerdings deutlich schlechter als befürchtet aus.

Wieso liessen sich nur ein Drittel der Sprachmerkmale aus dem Dissertationsprojekt auf die eigentliche Verfasserattribution übertragen? Im Privatprosakorpus war die Anforderung an die Sprachmerkmale bereits erfüllt, wenn sich mit ihrer Hilfe bestimmte Gruppenregularitäten erkennen liessen, beispielsweise indem sie zwischen ausreichend vielen Männer- und Frauentexten unterscheidungswirksam wurden. Ausser nach dem Geschlecht der Verfasser wurden die Korpustexte dort zusätzlich nach drei anderen extralinguistischen Kriterien zu Gruppen formiert: nach der Textsortenzugehörigkeit, der Standeszugehörigkeit der Verfasser und nach dem Entstehungszeitpunkt. Die so zusammengestellten Vergleichsgruppen bestanden aus mindestens sechs und höchstens elf Texten, d.h. die Vergleichsbasis war in jedem Fall mindestens doppelt so gross wie in der vorliegenden Versuchsanordnung. Leider kann sich diese Verfasserattribution aufgrund der Überlieferungslage nicht auf eine idealere Materialbasis abstützen. Von Laurentius Andreae ist nur ein einziger Druck in schwedischer Sprache bekannt, und dieser wurde hier bereits in vollem Umfang als Sample genutzt. Würde eine grössere Anzahl gesicherter Samples zur Verfügung stehen, fielen die Konfidenzintervalle kleiner aus und damit würden eindeutigere Aussagen eher möglich.

Wie sind die Resultate der einzelnen Sprachmerkmale konkret zu gewichten? Dürfen vorkommensschwache Parameter gleich gewichtet werden wie gut belegte? Und zählen schwach ausgeprägte Unterschiede gleich stark wie deutlich ungleiche Verteilungen? Für diese Ermessensfragen fasse ich abschliessend nochmals die Argumente zusammen: Die absolute Häufigkeit ist beim gewählten Verfahren zwar nicht entscheidend, doch bei sehr seltenen Merkmalen steigt das Risiko eines nichtrepräsentativen Zufalls. Weist ein Resultat folglich beide „Schwachpunkte“ gleichzeitig auf, ist es also gleichzeitig selten *und* undeutlich ausgeprägt, sollte es m.E. nicht als vollwertiges Argument verwendet werden.

Eine abschliessende Gewichtung und Entscheidung der Zweifelsfälle muss aber in erster Linie wieder auf das sprach- und literaturwissenschaftliche Hintergrundwissen zurückgreifen, aufgrund dessen die Parameter zu Anfang gewählt worden sind, weil sie für die Untersuchungsfrage relevant schienen. Diese vorgängige Festlegung der Suchrichtung bedeutet einerseits eine Einschränkung und das Risiko, dass entscheidende Faktoren übersehen und aus der Untersuchung ausgeschlossen werden. Andererseits errichtet sie aber eine hilfreiche Sperre gegen Informationen, die quantitativ durchaus feststellbar sein mögen, deren stilistische Implikation aber gänzlich unklar ist. Überlegungen zur Interpretierbarkeit der zu erwartenden quantitativen Befunde aus der gewählten geisteswissenschaftlichen Perspektive sind daher bei der Planung von grundlegender Bedeutung. Gerade weil im vorliegenden Beitrag dieser Schritt aus Platzgründen nicht wiedergegeben wurde, soll hier abschliessend seine Bedeutsamkeit nochmals betont werden.

Sample	Wortinventar (N)	Vokabular (types)	Variation Wortschatz	Wortlänge	Prozent Substantive	Prozent Adjektive	Variation Substantive	Variation Adjektive	Variation Substantive	Variation Verben	% Verben
LA 1	1013	258,00	0,25	4,72	15,63	10,56	0,315	0,56	0,315	0,354	24,77
LA 2	1014	246,00	0,24	4,74	18,77	12,52	0,274	0,38	0,274	0,321	21,79
LA 3	1014	268,00	0,26	4,68	18,93	9,07	0,349	0,51	0,349	0,352	22,98
OP bud	1000	241,00	0,24	4,73	21,80	12,6	0,252	0,52	0,252	0,268	23,5
OP Ehe 1	1011	274,00	0,27	4,60	20,27	9,19	0,39	0,56	0,39	0,326	22,75
OP Ehe 2	1010	225,00	0,22	4,71	15,34	10,39	0,359	0,46	0,359	0,23	25,34
Sakramente	1007	307,00	0,31	4,93	17,37	14,1	0,531	0,56	0,531	0,372	24,82
NT 1526	1019	307,00	0,30	5,03	17,76	13,34	0,414	0,62	0,414	0,355	23,16
Gustav Vasa	1015	373,00	0,37	5,05	22,16	14,87	0,564	0,61	0,564	0,508	17,63
Enchiridion	1029	362,00	0,35	4,92	21,76	12,05	0,54	0,645	0,54	0,439	19,92

Sample	% Hauptsätze	% Nebensätze	Teilsatzlänge	Präsenspartizip	vara 1	vara 2	hava	kunna	varda	skola	göra
LA 1	35,33	64,67	6,06	2	27	16	19	10	12	9	13
LA 2	42,86	57,14	6,58	1	29	8	17	2	9	10	21
LA 3	46,4	53,6	6,63	5	36	6	13	3	0	12	14
OP bud	36,7	63,3	6,33	6	25	19	19	4	5	11	6
OP Ehe 1	45,64	54,36	6,78	5	39	15	30	15	2	15	3
OP Ehe 2	40	60	6,31	5	48	7	28	7	3	8	3
Sakramente	30,34	69,6	6,94	1	31	10	28	8	10	10	4
NT 1526	28,15	71,85	7,55	3	28	13	23	13	7	13	2
Gustav Vasa	9	91	9,1	9	9	5	13	11	5	4	3
Enchiridion	48	52	6,86	4	13	12	10	3	1	12	5

Bibliographie

Primärliteratur

- Andreae, Laurentius: *Een kort underwisning om troona och godha gerningar*. Stockholm 1528.
- Petri, Olavus: *Om gudz ordh och menniskios bodh och stadgar j thet andeligha | som är | sielenes regement*. Stockholm 1528.
- Petri, Olavus: *Een liten vnderwisning om Echteskapet hwem thz lofligit är eller ey | ther grundeliga bewijsat warder at prestmen må wara j echteskap | Och sedhen följer ther epter een liten formaning till biscooper och prelater medh theres clerekrij her j Swe-rige*. Stockholm 1528.
- Samlade skrifter af Olavus Petri utgifna af Sveriges kristliga studentrörelses förlag un-der redaktion af Bengt Hesselman. Med ett förord af Harald Hjärne och litteraturhisto-riska inledningar af Knut B. Westman. 4 Bde. Uppsala (1914-1917).*
- Een liten boock om Sacramenten / huadh the äre och huru the retzligha brukas skole / ther mong ochristelighen stycke warda medh godh skell nidherslaghen*. Stockholm 1528.
- Vorrede zum Neuen Testament 1526 in: *Sveriges Nationallitteratur 1500-1920. I. Re-formationstiden*. Hg. v. Henrik Schück. Stockholm 1921, S. 1-14.
- Gustav Vasa, Brief vom 28.2.1558, in: *Svenska folket genom tiderna. Vårt lands kul-turhistoria i skildringar och bilder*. Bd. 3: Den äldre vasatiden. Hg. v. Ewert Wrangel. Malmö 1938, Anhang zu S. 38.
- Enchiridion / Thett är / Then lille och reene Catechismus / sampt mädh en nödtorffthigh förswarelse skriffit för menige Kyrkepräster och predikanter föröökät och förbättrat. Ååret effter Christi bördh 1591*.

Sekundärliteratur

- „Der Ansbacher evangelische Ratschlag“ (1524), in: *Die fränkischen Bekenntnisse. Eine Vorstufe der Augsburgerischen Konfession*. Hg. vom Landeskirchenrat der evang.-luth. Kirche in Bayern r.d.Rhs. München 1930, S. 183-322.
- Collijn, Isak (1932-33): *Sveriges bibliografi intill år 1600*. Bd. 3: 1538-1599. Uppsala.
- Müller, Silvia (2002): [Übersetzung von Olavus Petri:] Das Buch von den Sakramenten (1528). In: *Olavus Petri und die Reformation in Schweden. Schriften aus den Jahren 1528-1531*, S. 17-99.
- Müller, Silvia (im Druck 1): „Zum Übersetzen von Olavus Petris ‘Een liten boock om Sacramenten’ (1528) ins Hochdeutsche. Ein Werkstattbericht.“ In: Christer Lindqvist (Hrsg.): *Hochdeutsch in Skandinavien. III. Internationales Symposium, Greifswald, 24.-25. Mai 2002*. Osloer Beiträge zur Germanistik. Frankfurt/M. et al.
- Müller, Silvia (im Druck 2): *Schwedische Privatprosa 1650-1710. Sprach- und Textmu-ster von Frauen und Männern im Vergleich* [Arbeitstitel], Beiträge zur Nordischen Philologie. [Dissertation].
- Olavus Petri und die Reformation in Schweden. Schriften aus den Jahren 1528-1531*. In Zusammenarbeit mit Anna Katharina Dömling, Silvia Müller u. Karin Naumann übers. u. hrsg. v. Hans Ulrich Bächtold u. Hans-Peter Naumann. Zug 2002.